

Bildung gegen Armut ?!

Thesen zur Tagung „Option für die Armen? Der Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung im Licht christlicher Sozialethik“ in Bamberg am 18. und 19.11.05

Für ausführlichere Argumentationen und Belege wird verwiesen auf:

- Jürgen P. Rinderspacher: Perspektiven lernen – Regionale Bündnisse im Kampf gegen Armut und Ausgrenzung. SI – Papier 2005
- Gerhard Wegner: Die Entwicklung von Armut und Reichtum in Deutschland als Herausforderung für die Evangelische Sozialethik. SI – Papier 2005

1. Ganz gleich, wie groß man das Ausmaß von tatsächlicher Armut und die faktische Situation der Armen in Deutschland auch einschätzen mag: Übereinstimmung besteht darin, dass von allen zur Armut beitragenden Faktoren mangelnde Bildung am deutlichsten durchschlägt. Rund 64 Prozent aller Sozialhilfeempfänger haben keinen Abschluss oder sind Hauptschulabgänger. Wem es nicht gelingt, sich in möglichst frühen Jahren gut zu qualifizieren, der kann unter heutigen Leistungsanforderungen in Wirtschaft und Gesellschaft nicht mithalten; der ist vor allem nicht in der Lage, einen Arbeitsplatz zu erhalten und der gerät entsprechend leicht in die Gefahr der sozialen und kulturellen Exklusion.. Armutsbekämpfung mit pekuniären Mitteln allein greift in dieser Hinsicht nicht; ja sie kann sogar ein mentales „Sich-Abfinden“ mit der eigenen Situation befördern. Nur gekoppelt mit einer deutlichen Forderung und Förderung in Richtung Bildung sind wirkliche Erfolge in der Armutsbekämpfung – unter sonst gleichen Bedingungen – zu erwarten.
2. Bildung hat in dieser Hinsicht eine weit größere Bedeutung, als lediglich Wissensvermittlung zu sein; mit ihr geht vor allem eine Haltung des Vertrauens in die eigenen Fähigkeiten und ihrer Weiterentwicklung und damit auch eine gewisse Anspruchsentwicklung einher, die sich im Erwachsenenleben als notwendig erweist. Wie embryonal auch immer gehen Bildungsprozesse mit der Ausbildung eines Musters der aufgeschobenen Bedürfnisbefriedigung („deferred gratification pattern“) einher, vom dem her eine beständige, sich selbst beherrschende und zielorientierte

Persönlichkeitsform erwachsen kann, die vor allem eine gewisse Zukunftsorientierung aufweist.. Das Milieu der Armut ist gerade dadurch gekennzeichnet, dass diese „inneren“ Kompetenzen fehlen, weil sie zur Lebensbewältigung unter alltäglich schwierigen Bedingungen dysfunktional sind. Das Phänomen findet sich konzentriert im Bereich der sprachlichen – aber auch habituellen Kompetenzen. „Bedrückend ist zum Beispiel, dass ein Kind aus der Mittelschicht bis zur Einschulung auf 1.700 Stunden Bilderbetrachtung oder Vorlesezeit zusammen mit den Eltern kommt. Kinder aus sozial schwachen Milieus im Durchschnitt aber nur auf 24.“ (Jürgen Kluge, McKinsey Direktor).Das Ergebnis ist, dass 22% aller Schülerinnen und Schüler zur so genannten Risikogruppe zählen, deren Bildungsergebnis nicht für einen Berufseinstieg reicht.

3. Das deutsche Bildungssystem scheitert in der Vermittlung von Bildung an von Armut bereits betroffene oder gefährdete Gruppen der Bevölkerung. Dies ist am deutlichsten an der extremen Kopplung von Bildungserfolg und sozialer Herkunft zu erkennen; sie ist, wie die neueste PISA-Studie zeigt, noch gewachsen. Kein anderes Industrieland der Welt versagt bei der Förderung von Arbeiter- und Migrantenkindern so sehr wie Deutschland. Die Chance ein Studium aufzunehmen ist für Kinder aus Elternhäusern mit hohem sozialen Status 7,4 x höher als bei Kindern eines Facharbeiters. Auf dem Weg ins Gymnasium liegt sie bundesweit beim Faktor 4,8 – in Bayern sogar bei 6,65. „Selbst bei gleicher Intelligenz und Wissenstand hat ein 15jähriger Schüler aus reichem Elternhaus eine viermal so große Chance, das Gymnasium zu besuchen und damit das Abitur zu machen, wie ein Gleichaltriger aus einer ärmeren Familie.“

4. Diese Situation ist - jenseits von prinzipiellen Gerechtigkeitsabwägungen – noch durch die Entwicklung der Geburtenraten besonders brisant. Sie zeigen nicht nur einen absoluten Rückgang von Kinderzahlen in Deutschland an, sondern einen weit überproportionalen in sozial besser gestellten Milieus – wohingegen die von Armut bedrohten oder bereits von Armut betroffenen Milieus weit höhere Kinderzahlen aufweisen. Wenn sich an der Situation nichts ändert werden sich folglich in Zukunft die Risikogruppen vergrößern – und müssen dann von kleiner werdenden „Leistungsgruppen“ alimentiert werden. Allein schon aus dieser bedrängenden

Situation heraus sind Reformen im Bildungswesen absolut dringlich. In Zukunft müssen „aus Sozialhilfeempfängern Ingenieure“ gemacht werden.

5. Das Bildungssystem versagt nicht nur gegenüber den mit sozialem und kulturellen Kapital schlechter Gestellten – es trägt vielmehr zu ihrer Schlechterstellung bei, indem es Kinder aus den betreffenden Milieus nicht nur nicht zur Bildung ermutigt, sondern vielmehr entmutigt und auf diese Weise für eine negative Bildungserfahrung sorgt. So werden bildungsferne Kinder häufiger ermahnt und finden sich häufiger mit Einträgen im Klassenbuch wieder. Sie sitzen häufiger nach. Sie haben erkennbar häufiger schon in der Vor – oder Grundschule eine Klasse wiederholt. Der Schulverlauf ist irregulärer. Die Noten sind deutlich schlechter. In diesen Aspekten schlägt sich die vor- und außerschulische – vor allem familiäre, aber auch sozialräumliche - Situation der Kinder nieder. Sie kann auch nicht durch Nachhilfestunden ausgeglichen werden, denn diese erhalten diese Kinder deutlich seltener als die besser Gestellten.

6. Die Benachteiligung bildungsferner Kinder greift selbst dann, wenn vergleichbare Leistungen erbracht werden und verhindert so selbst dann Empfehlungen zum Besuch der weiterführenden Schule. An dieser Stelle scheint es so zu sein, dass die Lehrer nie nur die objektivierbare Leistung des Schülers in den Blick nehmen, sondern deren soziale Herkunft, indiziert an äußeren und habituellen Merkmalen, sozusagen immer mit sehen und von daher in sozialer Projektion die Chancen des Schülers in den höheren Schulen von vornherein negativ einschätzen. Durchaus aus eigener Sicht positiv fürsorgend verhindern sie so eine Veränderung der Situation und verbauen aus gutem eigenem Grund die Zukunft der Risikokinder. Viele von denen landen so dann auf der Sonderschule. Insgesamt, so kann man mit Wolfgang Böttcher feststellen, ist das deutsche Bildungssystem mit diesen Mechanismen höchst erfolgreich: „Es gelingt ihm nahezu perfekt, gesellschaftliche Ungleichheit in Bildungsungleichheit zu übersetzen und die Vererbung sozialer Privilegien zu legitimieren, indem Schulerfolg als Resultat individueller Leistung und Begabung erscheint.“

7. Um diese Situation zu ändern braucht es im Bildungsbereich zunächst einmal den erklärten Willen, Ungleichheit überhaupt reduzieren zu wollen. Solange explizit oder insgeheim Auslese und Elitebildung gegen Breitenförderung ausgespielt wird, wird

sich die Situation nicht verändern. Entscheidend ist, dass die im Kindergarten oder in der Schule unausgesprochenen Erwartungen an das, was die Kinder eigentlich mitbringen müssten – über das die bildungsfernen Kinder aber eben nicht verfügen – explizit gemacht und entsprechend vermittelt werden. Dabei geht es um sprachliche, technische und habituelle Kompetenzen, die insgesamt eine gesellschaftliche Grundbildung ausmachen und als Kerncurricula definiert werden sollten. Kinder aus bildungsfernen Schichten haben nur im Bildungsbereich die Chance, sich entsprechende Fähigkeiten anzueignen. Entsprechende Fördermöglichkeiten müssen vorgehalten werden. Und vor allem: es braucht eine laufende Evaluation der Lernfortschritte im Blick auf jedes Kind, die den Kindergarten und die Schule für den Bildungslauf des Schülers rechenschaftspflichtig macht. Bisher tragen die Schüler das Risiko allein.

8. Darüber hinaus muss unter dem Aspekt der Schaffung eines armutsverringernenden Bildungssystems über die Kultur des drei- und mehrgliedrige Schulsystem in Deutschland diskutiert werden. Es scheint einiges dafür zu sprechen, dass es vor allem die Notwendigkeit der schnellen Selektion der Schüler nach nur vier Jahren ist, die den auch sozialen Selektionsdruck bei den Lehrern verschärft und so zur problematischen Gesamtsituation beiträgt. Hierzu gehört auch das Phänomen der Sonderschule – wie auch des Wiederholens einer Klasse: beides trägt eher zur Stigmatisierung der betreffenden Schüler als zu einer wirklichen Förderung bei.
9. Zudem müssen Maßnahmen zur Unterstützung bildungsferner Gruppen offensichtlich vor Ort ansetzen, d.h. in dem betreffenden, jeweils unterschiedlich strukturierten sozialräumlichen Bereich; in der Regel im Stadtteil oder im Dorf. Das SI schlägt hierfür regionale Kooperationen von den Jugendlichen selbst mit Elternhäusern, Schulen, Ehrenamtlichen, Kommunen und Unternehmen – sowie gerade auch Kirchengemeinden i.S. Regionaler Bündnisse gegen Armut vor. Hier ginge es nicht um das Ausgleichen von Defiziten im Bildungsbereich, sondern um Schaffung von ergänzenden unterstützenden Maßnahmen i.S. einer „Bildung vor der Bildung“.